5 Pfennig. **Kriegs-Zeitung** 5 Pfennig.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstr. 16, Ecke Nachrichtstraße 12 bis 14 bezw. Mölbergasse 1. Eingang für Verlag, Expedition und Druckerei: Nachrichtstraße; für Redaktion: Mölbergasse. — Fernsprechanschlüsse: Verlag Nr. 1218. Redaktion Nr. 423, Expedition und Druckerei Nr. 312. — Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1355) und Burgstr. 7, in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). — Verantwortlich für die Redaktion: Konrad Pohl in Halle S.

Nummer 3 | Halle a. S., Dienstag den 25. August | 1914

Vor einer Entscheidungsschlacht im Osten.

Vordringen der Russen in Ostpreußen. — Oesterreichische Waffenbrüderschaft gegen Japan. — England will Triest besetzen.

(W. T. B.) **Berlin**, 24. August. Während auf dem westlichen Kriegsschauplatze die Lage des deutschen Heeres durch Gottes Gnade eine unerwartet günstige ist, hat auf dem östlichen Kriegsschauplatz der Feind deutsches Gebiet betreten. Starke russische Kräfte sind in Richtung der Angerapp und nördlich der Eisenbahn Stallupönen—Insterburg vorgedrungen. Das 1. Armeekorps hatte den Feind bei Wirballen in siegreichem Gefecht aufgehalten. Es wurde zurückgenommen auf weiter rückwärts stehende Truppen. Die hier versammelten Kräfte haben den auf Gumbinnen und südlich vorgehenden Gegner angegriffen. Das 1. Armeekorps warf den gegenüberstehenden Feind siegreich zurück, machte 6000 Gefangene und eroberte mehrere Batterien. Eine zu ihr gehörende Kavalleriedivision warf zwei russische Kavalleriedivisionen und brachte 500 Gefangene ein. Die weiter südlich kämpfenden Truppen stießen teils auf starke Befestigungen, die ohne Vorbereitungen nicht genommen werden konnten, teils befanden sie sich in siegreichem Fortschreiten. Da ging die Nachricht ein vom Vormarsch weiterer feindlicher Kräfte aus der Richtung des Narew gegen die Gegend südwestlich der masurischen Seen. Das Oberkommando glaubte hiergegen Maßnahmen treffen zu müssen und zog seine Truppen zurück. Die Ablösung vom Feinde erfolgte ohne jede Schwierigkeit. Der Feind folgte nicht. Die auf dem östlichen Kriegsschauplatz getroffenen Maßnahmen mußten zunächst durchgeführt und im solche Bahnen geleitet werden, daß eine neue Entscheidung gesucht werden kann. Diese steht unmittelbar bevor. Der Feind hat die Nachricht verbreitet, daß er vier deutsche Armeekorps geschlagen habe. Diese Nachricht ist unwahr. Kein deutsches Armeekorps ist geschlagen. Unsere Truppen haben das Bewußtsein des Sieges und der Ueberlegenheit mit sich genommen. Der Feind ist über die Angerapp bis jetzt nur mit Kavallerie gefolgt. Längs der Eisenbahn soll er Insterburg erreicht haben. Die beklagenswerten Teile der Provinz, die dem feindlichen Einbruch ausgesetzt sind, bringen dieses Opfer im Interesse des ganzen Vaterlandes. Daran soll sich dasselbe nach erfolgter Entscheidung dankbar erinnern.

Generalquartiermeister v. Stein.

Wie es in Ostpreußen aussieht.

Aus Ostpreußen meldet der dortige Kriegsberichterstatter des Berliner Lokal-Anzeigers:

Während im Westen im allgemeinen siegreiches Vorgehen gemeldet wird, sind im Osten die Russen über die Grenze eingedrungen. Am 21. und 22. ist das russische Heer westlich Stallupönen geschlagen. Die verschwundene Kavalleriedivision ist wieder eingetroffen. Auf der Wegfahrt südöstlich von Danzig, habe ich Verwundete derselben gesehen. In dieser Schlacht hatten Fußgefecht und Lanzenkampf gewechselt. Die russische Infanterie hat Luft geschossen. Im Nahkampf, zu dem es oft gekommen ist, war deutlich sichtbar, daß sie das 1200 Meter hinüber angewendet haben. Sobald ein Gegner zusammengeschossen, wachsen immer neue Gegner aus dem Boden.

Ein deutsches Kavallerieregiment, dessen Standarte eine Reihe von großen Schlachten aufzuweisen hat, hat sich besonders ausgezeichnet. Die russische Artillerie hat zeitweise wirkungsvoll eingegriffen.

Die zu erwartende Aufstauung und der Andrang hat die Bewohner zur Abwanderung veranlaßt. Wir haben nur wenige Bauern angetroffen. Die Leute waren gefaßt.

Der Kriegsberichterstatter des „B. T." im Osten erzählt von den russischen Gefangenen, unter denen sich viele Offiziere befanden und die froh zu sein scheinen, daß sie gefangen sind.

In Ortelsburg haben die Kosaken überall gemordet, gesengt und gebrandschatzt. Am Freitag früh erschien in den Straßen der Bürgermeister und hielt eine Ansprache an die Einwohner, die er ermahnte, die Stadt nicht zu verlassen und forderte die flüchtigen Bauern auf, in ihre Gehöfte zurückzukehren. Am gleichen Tage, 2 Uhr mittags, kam der Befehl zum Räumen, da die Kosaken nur noch zwei Stunden entfernt seien. Alles stürzte in Haufen zum Bahnhof, wo bereits zwei Züge standen, die die Einwohnerschaft aufnahmen und nach Allenstein brachten, daß auch geräumt sein soll. Wie viele Einwohner daselbst den Kosaken zum Opfer fielen, weiß man nicht. Jedenfalls werden die Einwohner der Ortschaften am Leben gelassen, wo die Kosaken gewungen sind, Quartier zu nehmen. Beim Verlassen der Orte schlagen sie dieselben jedoch meistens tot, damit sie nicht etwa dem deutschen Militär die Stärke und die Marschrichtung der Horden mitteilen können.

Der Ortskommandant von Insterburg hat die Bevölkerung in einem Aufruf davon verständigt, daß der Stadt unmittelbare Gefahr nicht droht, doch würde sie möglicherweise in acht Tagen von den Truppen geräumt werden. Die Bürger werden aufgefordert, den Russen gegenüber [illegible] Gastfreundschaft zu üben, da sie sich auf diese Weise vor Zwangsmaßregeln schützen.

Räumung der Elbinger Niederung.

Die „Elbinger Neuesten Nachrichten" bringen am 21. August folgende, offenbar amtliche Mitteilung:

„Auf Befehl der Kommandantur Marienburg werden im Interesse der Landesverteidigung in der Elbinger Niederung vom Sonnabend abend, den 22. August, ab die Stau- und Vorflutdeiche an verschiedenen Stellen durchstochen. Der Binnenwasserstand wird dadurch bis zur Höhe des Außenwasserstandes des Hafts, des Elbingflusses und des Drausensees aufgestaut.

Durch diese Aufstauung werden voraussichtlich alle Geländeflächen zwischen Nogat, Elbingfluß, Drausensee, Dorf Stümswalde, Alt-Dollstädt, Thiergart, Grunau-Niederung, Neukirch-Niederung und Schwarzdamm, die tiefer als + 0,20 Meter über normal 0 liegen, betroffen werden. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß bei ungünstigem Wasserstand auch höher gelegene Teile in Mitleidenschaft gezogen werden.

Diejenigen Bewohner, die die betreffenden Ortschaften räumen wollen, haben den Rückweg lediglich nach Westen zu über die Nogat und Weichsel zu bewerkstelligen. Ueber die Nogat bei Einlage und über die Stubasche Laake sind bereit Brücken geschlagen."

Diese Anordnung, so bemerkt dazu das Blatt, ist durchaus nicht in dem Sinne aufzufassen, als ob irgendwelche Gefahr im Verzuge wäre. Sie ist vielmehr nur getroffen, im Rahmen des allgemeinen Schutzes der Landesverteidigungsinteressen.

Russen in österreichischer Gefangenschaft.

(W. T. B.) **Lemberg**, 24. August. Heute nachmittag traf wieder ein Transport russischer Gefangener, bestehend aus 20 Offizieren und 800 Dragonern, hier ein, ferner 6 Maschinengewehre, 6 Feldküchen und zahlreiche Wagen mit Rüstzeug, Sätteln, Gewehren, Pikes usw., die bei Turynka erobert worden sind. Die russischen Generale Wannowsky und Iwanow sind ihren Wunden erlegen.

Die Cholera in Podolien.

* **Berlin**, 25. August. **Aus Wien wird berichtet: Die rumänische Gesandtschaft in Bukarest macht, wie hierher gemeldet wird, der rumänischen Regierung die amtliche Mitteilung, daß vom 19. bis 23. August in Podolien 104 Fälle von Cholera asiatica vorgekommen sind, von denen 94 tödlich verlaufen sind.**

Antirussische Demonstrationen in Prag.

* **Prag**, 24. August. **In den Straßen Prags kam es zu großen Kundgebungen, deren Veranlassung der gewaltige Sieg der Deutschen bei Mlaß war. Der zum größten Teile aus Tschechen bestehende Demonstrantenzug marschierte zum deutschen Konsulat. Der Konsul, Frhr. v. Gebsattel, erschien am Fenster des Konsulats und hielt eine Ansprache, in der er sagte: „Nehmen wir diesen Sieg als gute Vorbedeutung für den glücklichen Verlauf des Krieges hin. Deutschlands Siege sind auch Oesterreichs Siege. Der Konsul schloß seine Ansprache mit einem Hoch auf Kaiser Franz Josef. Die Menge zog alsdann zum Radetzky-Denkmal und sang die Volkshymne. Unter Hochrufen auf Kaiser Franz Josef, Kaiser Wilhelm und den bayerischen Kronprinzen zog man dann zum tschechischen Nationalpalast. Vor dem gegenüberliegenden Café Slavia kam es zu großen antirussischen Demonstrationen. Auf einer Fensterscheibe des Cafés befand sich eine russische Inschrift, deren Entfernung die Demonstranten verlangten. Der Cafetier sagte dies auch zu.**

Oesterreichische Waffenbrüderschaft gegen Japan.

(W. T. B.) Berlin, 24. August. Der österreichische Botschafter hat heute dem Auswärtigen Amt folgende Mitteilung gemacht: Im allerhöchsten Auftrage ergeht an den Kommandanten S. M. S. „Kaiserin Elisabeth" in Tsingtau sowie an den K. K. Botschafter in Tokio der telegraphische Befehl, daß die „Kaiserin Elisabeth" in Tsingtau mitzukämpfen habe.

(Die „Kaiserin Elisabeth" ist ein kleiner geschützter Kreuzer von 4000 Tonnen. Die Besatzung zählt etwa 440 Köpfe.)

(W. T. B.) **Berlin**, 25. August. Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt zu der gemeinsamen Aktion des deutschen Geschwaders vor Tsingtau mit dem österreichisch-ungarischen Kriegsschiff Kaiserin Elisabeth:

Die Entschließung Kaiser Franz Josefs, die Waffenbrüderschaft zwischen den beiden Kaisermächten auch im fernen Osten durch die Tat zur Geltung kommen zu lassen, ist in Deutschland allenthalben mit warmherziger Bestätigung begrüßt worden. Sie bekundet abermals, wie fest die Bundesgenossenschaft Deutschland mit Oesterreich zusammenkittet.

(W. T. B.) **Berlin**, 25. August. Zur österreichischen Hilfe für Tsingtschou sagt die „Voss. Ztg.": So wird sich denn die Waffenbrüderschaft, die Oesterreich-Ungarn mit Deutschland eint, auch in den Gewässern des fernen Ostens betätigen. Die Mitteilung über den Befehl, den er seinem Schiff gegeben, hat Kaiser Franz Josef auch an seinen Botschafter in Tokio ergehen lassen, damit er sie an den japanischen Minister des Aeußern weitergebe. Sie bedeutet so viel wie eine Kriegserklärung, d. h. in diesem Falle, Oesterreich-Ungarn wolle nicht anders als Deutschland zu Japan stehen.

Im Berliner „Lok.-Anz." heißt es: Sind wir in diesem Weltkrieg nicht zum ersten Male mit unserer schimmernden Wehr Oesterreich-Ungarns zur Seite getreten, so nimmt die bestreundete Monarchie jetzt die Gelegenheit wahr, zu zeigen, daß auch bei ihr die Bündnistreue auf festem Boden ruht. Besonders bedeutungsvoll ist auch hier der moralische Eindruck, den das von aufrichtiger Freundschaft diktierte Vorgehen Oesterreichs hervorrufen muß nicht nur im Augenblick, sondern auch für die Zukunft. Der deutsch-österreichische Bündnisvertrag mag an eine Frist gebunden sein, das deutsch-österreichische Bündnis ist es nicht. Es steht unbrüchbar vom Feinden und fest wie der Fels im Meer.

Die „Deutsche Tageszeitung" schreibt: Treue, unbegrenzte Waffenbrüderschaft zur See wie zu Lande das kennzeichnet unser Bündnis und unsere Freundschaft mit der Doppelmonarchie!

Oesterreichische Seehelden.

(W. T. B.) **Wien**, 24. August. Im Anschluß an die Mitteilung des Wiener Korr.-Bureaus über den kleinen Kreuzer „Zenta" wird der Korr. Wilhelm privat mitgeteilt: Vom Geiste Tegetthoffs beseelt, hat diese Nußschale gewagt, im offenen Meere sich mit vielleicht höchster Uebermacht, in einen Kampf einzulassen, destreht, dem Feinde, trotzt den sicheren Untergang vor Augen, möglichst viel Schaden zuzufügen. Dies scheint dem kleinen Kreuzer und seiner heldenhaften Besatzung gelungen zu sein. Die französischen Schiffe haben auch durch die modere „Zenta" Schaden erlitten, wenn auch dessen Größe sich nicht einmal annähernd übersehen läßt. Die etwa 150 Mann, die sich an die montenegrinische Küste retteten, werden wohl montenegrinische Kriegsgefangene sein. Auch die französischen Schlachtschiffe werden wohl einen Teil der Bemannung der „Zenta" gerettet haben. Nach dem internationalen Uebereinkommen müssen die Namen der Geretteten unserer Marine bald bekanntgegeben werden. Diese in der Geschichte unserer Flotte unvergängliche Tat zeigt, von welchem Geiste die Marine beseelt ist.

England will Triest „friedlich" besetzen.

* **Berlin**, 25. August. **Nach dem „Giornale d'Italia" plant England eine friedliche Besetzung der österreichischen Hafenstadt Triest.**

Gent zur Uebergabe bereit.

Das Amsterdamer Handelsblad meldet: In Gent wird die Bürgerwehr entwaffnet. Die Waffen werden nach Antwerpen gesandt. Gent steht zur friedlichen Uebergabe an die Deutschen bereit.

Maubeuge für die Engländer hergerichtet.

Zu der Vorgeschichte des Krieges ist eine Meldung von großem Interesse, die am 25. Februar 1913, also vor nunmehr anderthalb Jahren, im „Giel Blas" erschien. Es heißt da:

„Ein in Offrankreich erscheinendes Blatt brachte eine höchstmerkwürdige Enthüllung. In den militärischen Kreisen des Ostens erzählt man sich, daß die Stadt Maubeuge, die unweit der nordöstlichen Grenze Frankreichs an der Bahnlinie Köln—Paris liegt, seit mehreren Wochen mit größeren Mengen englischer Munition versehen werde. Di Stadt Maubeuge ist militärisch von großer Bedeutung. Sie wird im Feldzugsplan des französischen Generalstabes als Konzentrationspunkt für die verbündeten Truppen bezeichnet, die im Kriegsfall von dem englischen General French unter der Oberleitung des französischen Generalissimus Joffre beschligt werden sollen. Nun ist bekannt, daß die englischen Geschütze nicht des gleiche Geschoß wie die französischen haben. Die beiden Regierungen seien jedoch übereingekommen, schon in Friedenszeiten auf französischem Gebiete diejenigen Munitionsmengen anzuhäufen, die im Kriegsfall für die englische Artillerie notwendig sind."

Die Landung des englischen Heeres.

Die in französischer und englischer Sprache herausgegebene, von der niederländischen Regierung unterstützte „Gazette de Hollande", ein schon im Jahre 1677 gegründetes Blatt, das namentlich dem Ausland einen Einblick in niederländische Verhältnisse gewähren soll, berichtet über die Landung des englischen Expeditionskorps unter dem 14. August: Ein englisches Expeditionskorps ist in Le Havre ausgeschifft worden, wo es von der Bevölkerung mit großer Begeisterung empfangen wurde. Die Ausschiffung vollzog sich in der besten Weise. In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag wurden auch kleine Abteilungen an der belgischen Küste zwischen Ostende und Seebrügge gelandet. Seit Sonntag kreuzen geheimnisvolle Schiffe zwischen der belgischen und französischen Küste; die Ausschiffungen gehen ganz im geheimen vor sich, so daß die Bevölkerung kaum etwas davon merkt.

Kriegsfeindliche Stimmung im englischen Volke.

W. T. B. **Konstantinopel**, 24. August. Eine Erklärung des englischen Botschafters über die eventuelle Rückgabe der beiden Dreadnoughts betreibt die öffentliche Meinung nicht. Einstimmig ist man der Ansicht, daß Schiffe sofort zurückgegeben werden müssen, wenn England den in der muselmanischen Welt hervorgerufenen schlechten Eindruck vermischen wolle. Die Schiffe seien vor der Kriegserklärung beschlagnahmt worden. England habe außerdem kein anderes im Bau befindliches Kriegsschiff beschlagnahmt. Mehrere aus England angekommene ottomanische Studenten schildern die innere Lage Englands als schlecht. Die Opposition gegen den Krieg wachse täglich und Arbeiterrevolten drohten.

Freudige Stimmung in Konstantinopel.

(W. T. B.) **Konstantinopel**, 24. August. Ein hiesiges Blatt schreibt anläßlich des heutigen großen muselmanischen Bairam-Festes: Während wir in den vergangenen Jahren so viele Bairamfeste in Trauer feierten, finden wir heute in unseren Herzen die Kraft, uns Freudenkundgebungen zu überlassen, und in unseren Gemütern finden wir heute Fähigkeiten, die Gedanken der Wonne einzuflößen geeignet sind. Seit recht langer Zeit sah das Bairamfest die Herzen der Muselmanen nicht so voll Freude.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191408254/fragment/page=0001

Der Brand im Jesuitenkloster bei Lüttich.

Nach der Erzählung eines Augenzeugen von Professor Adolf Maennchen-Düsseldorf.

Das Kloster Jesuit liegt dicht bei Lüttich auf einem Hügel vom üblichen Port etwa 600 Meter entfernt. Ich war seit zwei Jahren in diesem Kloster Bruder. Wir Brüder lesen keine Zeitung und infolge unseres Schweigegelübdes sprechen wir auch nicht, daher wußten wir nichts vom Krieg.

Am Donnerstag, den 6. August, hatte ich mit sieben andern Brüdern die Wache von Mittag bis Mitternacht. In der Nacht, 11½ Uhr, hörte ich plötzlich ein mir ganz unbekanntes Geräusch. Daraufhin ging ich in den Hof nach der Seite, von der aus ich Lüttich und seine Forts sehen konnte. Ich sah da in einiger Entfernung am Himmel ein kleines Licht, das zeigte mir, daß sich das Wesen in der Luft befand. Ich wollte meinen Rundgang wieder aufnehmen, aber das näherkommende Surren, obwohl das Leben der Welt mich nicht interessierte, hielt mich doch fest. Das Licht kam näher und näher. Jetzt hörte das Geräusch auf. Es ging mir durch den Kopf, das könne vielleicht ein Luftschiff sein — aber nein — plötzlich erstrahlte auf der Erde ein blendendes Licht — das ist der Stern der Weisen, der etwas ankündigt dachte ich, den läßt du nicht aus dem Auge! In dem Lichtschein da unten sah ich alles hell und deutlich, Teile der Befestigung und anderes. Aber da — von der Wischerstelle der beleuchteten Erde erhellt, sah ich jetzt, es war wirklich ein mächtiges Luftschiff. Ich wollte jauchzen vor Freude — ich hatte noch keins gesehen. Der Schein mochte sich noch einige Sekunden gezeigt haben, aber wie lange schien es mir! Mein Auge hatte sich noch nicht an das Dunkel der Nacht gewöhnt, da hörte ich ein Geräusch. Ich sah gen Himmel, nichts passierte; das kleine Licht zog ruhig weiter. Doch da unten, da ich jetzt genug — Feuer und Rauch! In der Helle war alles zu sehen. Das Echo kam nun an mein Ohr. Ich hatte mich von dem großen Schrecken noch nicht erholt, als schon ein zweiter Schein auf der Erde in ziemlicher Nähe sich zeigte. Jetzt konnte ich's noch deutlicher sehen, daß es ein Luftschiff war; an langem Seile tief unten hing, wie mir schien, ein mächtiger Korb, in diesem stand ein Mann. Deutlich sah ich's auch, wie er mit beiden Händen einen Gegenstand in die beluchtete Stelle hinunterwarf. Sowie das geschehen war, verschwand sofort auf der Erde der helle Schein. Aber ich starrte doch weiter auf diesen Fleck. Eine mächtige Lichtgarbe schoß da nun auf, und große Klumpen flogen nach allen Seiten in die Höhe. Da — ein furchtbares Getöse! Mein Trommelfell schien zu platzen, ich war wie taub. Die Erde schwankte unter meinen Füßen so, daß ich taumelte. Ganz benommen schaute ich nun nach der Stelle. Die blendende Garbe hatte sich in eine dicke schwarze Rauchmasse zusammengeballt, die sich langsam in die Höhe wälzte. Nach und nach wurde sie von unten heraus heller und heller wie weißer beleuchteter Dampf. Schließlich brannte die Stelle wie eine Feuersbrunst. Ich suchte nun zu erkennen, ob das Feuer sich ausbreitete, fuhr aber da schon wieder von einem weitern entsetzlichen Knall erschreckt auf. Dieses furchtbare Schauspiel wiederholte sich fort und fort, nur ferner und ferner. Von 11¼ Uhr bis kurz vor Mitternacht wurden auf die Forts zwölf Bomben geworfen. Zwischen den Explosionen hörte man hin und wieder die Motoren surren. Nach der letzten Explosion stieg das Luftschiff in die Höhe, zog weiter und verschwand.

Noch immer stand ich wie starr an derselben Stelle, da schlug unsere Klosteruhr zwölf. Wir acht wurden abgelöst, blieben aber mit den uns Ablösenden auf dem Hofe. An Schlaf war so nicht mehr zu denken. Die andern Brüder und Patres, wir waren zusammen fünfhundert, blieben in den Gebäuden und schauten vom Fenster aus auf die brennende Festung.

Da ich jetzt keine Wache mehr hatte, holte ich mir eine Leiter und befestigt, um alles noch besser zu sehen, die etwas risserliegende 3 Meter hohe Mauer. Da blieb ich bis 4 Uhr früh. Gegen 2 Uhr hatte unten in der Stadt vereinzeltes Schießen und Schreien begonnen, das immer lauter und stärker wurde. Ein höllischer Lärm drang schließlich an mein Ohr, der unserm Kloster naheliegende Stadteil zeigte auch schon viele Feuersbrünste.

Um 4 Uhr rief uns die Glocke zur Kirche. Trotz der ungeheuren Erregung aller beherrschte doch weiter uns alle das Schweigegelübde. Es war zum Staunen! Aber die Erregung wurde zur Folter, denn unsere Andacht dauerte volle zwei Stunden. Die herrlich gemalten Glasfenster, die auch noch jedlichen Ausblick verhinderten, warnen vom Luftdruck der Explosion nach innen gebogen, wie Segel vom Winde gebläht. Die 80 Zentimeter dicke Steinumfassungsmauer des Hofes hatte auch tiefe und lange Risse bekommen. Als wir um sechs Uhr aus der Kirche heraus auf den Hof kamen, war das Schießen und Schreien noch unheimlicher und die Brände auch schon weiter hinzugedrungen in die Stadt und noch zahlreicher.

Wie üblich öffneten nun um 6 Uhr die Torwächter die Tore. Aber welches Erschrecken! Hunderte von in der Nachbarschaft wohnenden Belgiern stürmten in den Hof. Viele darunter erkannten wir als solche, denen wir oft Gutes erwiesen. Da wir aber von der so großen Menge die Plünderung des Klosters befürchten mußten, suchten vor allem die Torwächter diese Masse wieder hinauszudrängen. Ein Pater rief: Gebet! Ihr sollt ja alles bekommen! Der sinnlos verwirrte Pöbel griff aber gleich zum Messer und mordete 20 unserer Brüder und den Pater. Ich selbst eilte zur Glocke im Hofe und läutete Sturm. Mit Heu- und Mistgabeln und Schaufeln bewaffnet stürmten die Brüder heraus auf den Hof und gegen die Horde wieder zum Tore hinaus. Zwei Brüder, die bei diesem Kampfe ohne unser Wissen im Gedränge mit hinausgerissen wurden, fanden wir dann draußen, wie von Bestien zerfleischt und fürchterlich zerhackt. Die Leichen waren entsetzlich anzusehen. Auch ein belgischer Bruder hatte zur Hengabel gegriffen, als ich Sturm läutete, und war mit gegen das Tore geklettert in der Meinung, gegen deutsche Soldaten kämpfen zu sollen. Als er aber sah, daß die Hereinstürmenden seine Landsleute waren, kehrte er seine Waffe gegen uns, seine Brüder, und schrie immerfort wie von Sinnen: „Vous êtes fous! Vous êtes fous!" Nach kurzem Durcheinander und Kampfe mit ihm wurde ihm die Hengabel entrissen. Viele Hände packten ihn und warfen ihn über die Mauer. Er setzte die Waffe gegen seine Brüder gerichtet, aber vor allem das Schweigegelübde gebrochen.

Der ganze Kampf hatte kaum eine Viertelstunde gedauert. Nachdem die Tore wieder geschlossen, 6¼ Uhr unserer feststehenden Essenszeit, versammelten wir uns im Eßsaale zum Frühstück. Ich hatte, trotz der ungeheuer erregenden Vorgänge, einen Hunger. Wir fühlten uns jetzt in Sicherheit. Als wir dann aber nach unserm 20 Minuten währenden Essen wieder auf den Hof kamen, da hatten die belgischen Bestien schon von zwei Seiten an unserm Kloster Feuer angelegt. Unser schon gemähtes Getreide und Heu, das unweit des Klosters lag, hatten sie an die Holzschuppen geschleppt, auch die von uns schon beladenen Getreidewagen an die Gebäude und Schuppen herangeschoben und angezündet. Die Flammen hatten schon die Giebel erfaßt. An ein Retten war da kaum noch zu denken. Diese Prüfung war groß! Aber auch sie vermochte nicht unser Schweigegelübde zu brechen und doppelt sprachlos schauten wir nun in die Flammen.

Unser furchtbares Weh löste sich, als wir unseres Klosters Oberhaupt in Tränen sahen, endlich auch in Tränen auf. Er trat mitten unter uns und, wie die Patres zum Sprechen bereitstehend, rief er laut: „Gebet hin, rettet, was zu retten ist!" und wir folgten seinem Gebieten. Eilight wurde nun auch an die Behörde von Lüttich telephoniert und um Hilfe und Schutz gebeten. Aber zu unserm großen Schrecken erschien daraufhin deutsches Militär. Weil Deutschland uns Jesuiten in seinen Grenzen nicht duldet, hatten wir nun große Sorge. Die schon auf den Hof geschafften wertvollen Schätze wollten wir, angesichts der deutschen Soldaten, eiligst wieder ins Kloster schaffen, aber der Führer der deutschen Truppen erklärte unserm Obern, daß Lüttich auf dieser Seite schon ganz in deutschen Händen sei. Darauf stellten wir uns unter deutschen Schutz. Wir hatten es nicht zu bereuen!

Die deutsche Schutztruppe erschien mit acht Automobilen, die unsere ungeheuer wertvollen Schätze, Gemälde, die in der Eile von den Rahmen abgeschnitten, wie Papier zusammengerollt und gebrochen wurden, unsere goldenen Weihgefäße und unsere Patres nach Deutschland brachten. In großer Eile haben wir dann eine große Grube gegraben, in die wir, ohne jede religiöse Zeremonien und Worte, unsere 20 ermordeten Brüder und den Pater betteten und mit Erde bedeckten.

Während des weitern Brandes war dann von den Hunderten zurückgebliebenen Brüdern noch ein unglaubliches Hin- und Herrennen und Suchen nach Kleidern und Schuhen. Ich, in Holzschuhen, fand nicht gleich passende, hatte dann aber zu meiner eignen Verwunderung, vier Paar Schuhe im Koffer; alles wurde da in höchster Eile und Hast mit den Füßen in den Koffer gestampft.

So zogen dann, am Samstag im Morgengrauen, wir 350 Brüder zur deutschen Grenze, hinter uns das noch rauchende Kloster. Die geretete, geringe Habe schleppte jeder unter Mühsalen die drei Stunden mit sich. Nur ein an die achtzig Jahre alter Bruder blieb zurück; gelassen sagte er: jetzt mich hier sterben!

Ohnmar deutsche Soldaten uns auf diesem Marsche beschützten, bestürmte uns auch da noch oft der belgische Pöbel. Ich erhielt heftige Fußtritte und Stöße an Bein- und Leib.

Zwei Nächte hatte keiner von uns geschlafen; dazu diese seelische Erregung und Qualen allerstärkster Art. Wir waren der Ohnmacht nahe und müßten, um über die Grenze geschleppt hatten, sanken wir alle todmüde auf einer Wiese nieder und verfielen in einen bleiernen Schlaf, und schliefen, beschützt und bewacht von deutschen Soldaten, vom frühen Morgen, bis die Sonne sank.

Die Eroberung der ersten russischen Kanonen.

Der „Voss. Ztg." entnehmen wir nachstehenden. „Russische Grenze, den 17. August 1914" aus Ostpreußen datierten Brief, der ein Vorpostengefecht anschaulich schildert.

Am Sonnabend, den 8. August, langten wir als letzte Verstärkung bei unserer Kompagnie in B., wo sie als Vorpostenkompagnie stand, an. Gleich der erste Abend bescherte mir eine Feldwache, und zwar eine weit vor die Linie vorgeschobene. Am Sonntag morgen um 8 Uhr sahen wir auf den vor uns liegenden Höhen Reiter, aus deren Benehmen man mit Sicherheit auf eine größere Tätigkeit der Russen schließen konnte. Die erste in unsere Nähe kommende Patrouille beschossen wir. Erst nachher konnte man übersehen, welchen Einfluß dieses kleine Geplänkel auf das Gefecht haben sollte. Bald darauf hörten wir rechts von uns heftiges Gewehrfeuer, das anscheinend von unserem Nachbarposten herrührte. Nun setzten russische Maschinengewehre ein. Zu sehen war nichts, nur aus der Richtung, aus der ihr Feuer hörbar war, konnte man schließen, daß jetzt auch unsere Kompagnie in den Kampf verwickelt wurde. Bald prasselte ein lebhaftes Feuer auf die Russen hernieder. Aber, wenn wir gedacht hatten, daß es sich nur um ein leichtes Gefecht mit abgesessener russischer Kavallerie handelte, so wurden wir bald eines besseren belehrt. Immer neue Truppen wurden von den Russen eingesetzt, und heftig drängten sie gegen unsere Stellung am Bordrande vor. Nach kurzem Schweigen setzten die Maschinengewehre wieder ein, und man konnte es jetzt hier, wie man aus ihrem Feuer hören konnte.

Da tönten auch schon von ganz rechts her Kanonenschüsse. Arme Kompagnie, dachte ich auf meiner Feldwache. Hier war inzwischen meine Ablösung eingetroffen. Mit ihrer Hilfe glaubte ich, einen Handstreich auf die russische rechte Flanke ausführen zu können. Also mit 30 Mann vorwärts. Jetzt hatten wir russische Maschinengewehre standen in den Waldstücken rechts von uns, die der Kompagnie sehr gefährlich werden konnten. Das war unser Ziel. Ausgeschwärmt gingen wir auf die Waldstücke zu bis auf 700 Meter. Die Stellung war günstig in einem Kartoffelacker. Auf ein gegebenes Zeichen wurde das Feuer aufgenommen, und der Erfolg blieb nie aus. Fliehend verließen die Russen das Waldstück, und die beiden dort stehenden Maschinengewehre schwiegen. Gerade wollte ich den Befehl zum Weitervorwärtsgehen geben, als von links in meine Stellung Geschosse hereinschlugen. Schnell wurde die Front nach dem neuen Gegner aufgenommen und bald war er verschwunden. Dessen Fuhr aber auch jetzt hier russische Artillerie auf. Nun hieß es, das Gepäck wieder holen. Auch das gelang unter dem russischen Feuer, und wir erreichten ohne Verlust eine Stellung, von der aus wir in Ruhe die weitere Entwicklung abwarten konnten.

Aber die Russen wagten es nicht, hier an einer Stelle, an der eine Strecke von 3 Kilometer nur von 20 Infanteristen gehalten wurde, einen Angriff zu unternehmen. Anscheinend glaubten sie, daß das Dorf K., bei dem unsere vorgeschobene Feldwache stand, stark von Truppen besetzt sei, und daraus mag es sich erklären, daß sie mit ihrer rechtsstehenden Batterie das Dorf beschossen. Auch uns bedachten sie mit ungefähr 20 Schüssen, die aber völlig wirkungslos waren, trotzdem die Granaten 10 bis 15 Meter vor und hinter uns einschlugen. Ich vermute, daß ihre Granaten statt mit Sprengstoff mit Sand gefüllt waren, anders kann man sich die geringe Wirkung nicht erklären.

Die von den Russen zerstörte eiserne Brücke bei Tauroggen.

Das Gefecht hatte nun schon eine volle Stunde gedauert, und immer noch lag unsere Kompagnie allein im Kampfe gegen einen an Zahl bedeutend überlegenen Feind. Alle lauschten mit gespanntem Ohr, ob nicht bald der Donner unserer Geschütze zu hören wäre. Endlich krachten die ersten Schüsse unserer 4 Kanonen. Der Erfolg war ein verblüffender. Im Handumdrehen war die am linken Flügel stehende Batterie der Russen außer Gefecht, und der dritte Zug ging nun zum Stürmen auf die feindliche Batterie vor und eroberte so die ersten Geschütze in diesem Kriege, sieben russische Kanonen im unseren Händen! Hurra!

Nach diesem Erfolg hielten die Russen nicht mehr aus. Sie wichen. Als nun auch noch die andere Hälfte der russischen Geschütze von unserer Artillerie beschossen wurde und am rechten Flügel ein Zug der 6. Kompagnie und links die 8. ins Gefecht eingriff, war der Sieg für uns entschieden. Die Russen gingen zurück und wir verfolgten sie. Tagesang später fanden wir immer noch Leichen russischer Soldaten, woraus zu schließen ist, daß die Verluste sehr groß gewesen sein müssen. Nehmen doch Zeit die Leiche ihrer Verwundeten und Toten nach Möglichkeit mit, um sie nicht in unsere Hände fallen zu lassen. Aus den aufgefundenen Uniformstücken ist zu ersehen, daß auf russischer Seite 3 verschiedene Kavallerieregimenter, eine Maschinengewehrabteilung und mehrere Batterien, im ganzen 16 Geschütze, im Gefecht waren.

Der 9. August 1914 ist und wird immer ein Ehrentag unserer Kompagnie bleiben.

Völkerrechtsbruch in Marokko.

(W. T. B.) **Berlin, 24. August.** Laut soeben aus Palermo eingetroffener Drahtmeldung des Kaiserlichen Geschäftsträgers in Tanger hat diesem die marokkanische Regierung am 19. August seine Pässe zugestellt und ihn mit dem gesamten Personal der Gesandtschaft überraschend und gewaltsam an Bord des französischen Kreuzers „Cassard" geschafft, um ihn nach Palermo zu transportieren. Dieser brutale Ueberfall in der Hauptstadt der internationalen Zone Marokkos, in der die diplomatischen Vertreter der Signatarmächte der Algeciraakte noch heute die Kontrolle der Regierung ausüben, bedeutet seitens Marokkos und Frankreichs einen derartig unerhörten Bruch des Völkerrechts, wie er in der Geschichte kaum ärger vorgekommen sein dürfte. Daß dieser Gewaltsteich nur mit Zustimmung Englands möglich war, versteht sich bei der Lage Gibraltars von selbst, desselben Englands, daß seine Kriegserklärung gegen uns mit dem Eintreten für die Unverletzlichkeit internationaler Verträge beschönigte.

(W. T. B.) **Wien, 25. August.** Die marokkanische Regierung hat dem diplomatischen Agenten Oesterreich-Ungarns in Tanger seine Pässe zugestellt und ihn zur sofortigen Abreise mit einem französischen Kreuzer genötigt, der ihn nach Sizilien gebracht hat.

Telegramm des Kaisers an die Kronprinzessin Cecilie.

(W. T. B.) **Berlin, 25. August.** Telegramm an die Kronprinzessin Cecilie, Berlin:

Innigsten Dank, mein liebes Kind! Freue mich mit Dir über Wilhelms ersten Sieg. Wie herrlich hat Gott ihm zur Seite gestanden; ihm sei Dank und Ehre. Ich habe ihm Eisernes Kreuz 2. und 1. Klasse verliehen. Oskar soll sich auch brillant mit seinen Garden geschlagen haben, er hat Eisernes Kreuz 2. Klasse bekommen. Sage das Ina Maria. Gott schütze und helfe den Jungens auch weiter und sei auch mit Dir und den Frauen allen!

Papa Wilhelm.

Spende des Kaisers für die Arbeitslosen.

(W. T. B.) **Berlin, 24. August.** Das Nachrichtenamt des Berliner Magistrats meldet: Aus dem Hauptquartier ist an den Oberbürgermeister von Berlin heute nachmittag folgendes Telegramm gelangt:

Der Kaiser und König haben zur Linderung der durch die Arbeitslosigkeit in Berlin entstehenden Not der arbeitenden Klassen ein Gnadengeschenk von 50 000 Mark bewilligt und die Kaiserliche Schatulle zur Zahlung dieser Summe an Ew. Exzellenz zu gezieneter Verwendung ermächtigt. Auf Allerhöchsten Befehl

v. Valentini, Geh. Kabinettsrat.

(W. T. B.) **Berlin, 24. August.** An Se. Majestät den Kaiser ist seitens des Oberbürgermeisters folgendes Dankestelegramm gerichtet worden:

An Se. Majestät den Kaiser, Großes Hauptquartier.

Ew. Majestät bitte ich, für die huldreiche Gabe zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit den ehrfurchtsvollen Dank Berlins darbringen zu dürfen. Die schöne Spende eilt der Fürsorge voraus, welche die Stadt Berlin sich anschickt, ihren Arbeitslosen angedeihen zu lassen. Ew. Majestät, wollen mir zugleich gestatten, der begeisterten Freude Ausdruck zu geben, mit welcher die siegreichen Fortschritte unserer herrlichen Armee die ganze Bürgerschaft erfüllen.

Kopf hoch und Gottvertrauen!

(Eine Ansprache des Kaisers an die Kadetten.)

Der Kaiser hat am 11. August, 1 Uhr nachmittags, an die in das Feld ziehenden Kadetten eine Ansprache gehalten, deren Wortlaut jetzt bekannt wird. Er ist folgender:

Kadetten! Schon in früher Jugend schicke ich Euch hinaus zu Meinen Regimentern, um als Führer an der Spitze Meiner braven Truppen gegen den Feind zu kämpfen. Alle moralischen Eigenschaften, die man im Kadettenkorps hineingepflanzt hat in Euer junges Herz, sollt Ihr hinaustragen in die Armee: Rücksichtslose Tapferkeit, kaltes Blut, klarer Kopf. In schweren Zeiten „Kopf hoch" und Gottvertrauen. Dann werdet Ihr Meine Truppen zum Siege führen. An historische Beispiele brauche Ich Euch nicht zu erinnern, das habt Ihr ja gelernt. Jedenfalls, sollte uns Gott der Herr den Sieg schenken, so bitte Ich Mir aus, daß der „Choral von Leuthen" nicht fehlt. Nun zieht hinaus mit Gott! Adieu, Kadetten!

Der Kaiser erinnert hier an die im Bild und Lied festgehaltene Szene vom Abend des Sieges bei Leuthen: im Lager wurde, erst vereinzelt angestimmt, dann von Regiment zu Regiment sich fortpflanzend, „Nun danket alle Gott" gesungen.

Keine Angst, wir haben Geld!

Die Kriegskosten des Deutschen Reiches berechnet Rießner (Finanzielle Kriegsbereitschaft und Kriegsführung, Jena 1913) für ein Jahr auf rund 6¼ Milliarden Mark. Wie kommen diese ungeheuren Summen beschafft werden?

Dies ist möglich durch das Recht der Reichsbank, nach Bedürfnis Banknoten auszugeben, die zu mindestens einem Drittel in kurzfälligen deutschen Geld, Barrengold, Reichskassenscheinen oder ausländischen Goldmünzen und für den Rest in diskontierten kurzfristigen Wechseln gedeckt sein müssen.

Der zur Notendeckung verwendbare Barbestand der Reichsbank setzt sich zusammen aus ihrem eigenen Barbestand, der in den letzten Jahren durchschnittlich 1 100 Millionen Mark betrug. Dazu kommt der Goldkriegsschatz im Julisturm zu Spandau, der vom Reich der Reichsbank sofort überwiesen wird und 120 Millionen Mark beträgt. Sodann können auf Grund des Gesetzes über Aenderungen im Firmenwesen vom 28. März 1913 im Kriegsfalle jederzeit weitere 120 Millionen Mark durch Ausgabe von weiteren Reichskassenscheinen beschafft werden. Dazu kommen die Summe der Silber- und Nickelmünzen, ferner weitere 120 Millionen Mark Silbermünzen, die auf Grund des obengenannten Gesetzes zur Befriedigung eines außerordentlichen Bedarfs ausgegeben werden dürfen. Diese einzelnen Posten ergeben rund 1 800 Millionen Mark. Für den dreifachen Betrag kann die Reichsbank Noten ausgeben, also für 5 400 Millionen Mark, rund 5¼ Milliarden Mark.

Der Konig von Rumanien erkrankt.

Aus Bukarest wird gemeldet, daß König Carol erkrankt sei und seit Mittwoch das Bett hüten muß. Alle Audienzen seien bis auf weiteres abgesagt.

*

Die Deutschen im serbischen Kriege.

(W. T. B.) **Wien, 24. August.** Die „Reichspost" bemerkt zu der Teilnahme des deutschen Detachements von Skutari an den Kämpfen an der serbischen Grenze: Dies werde den Serben zum Bewußtsein bringen, daß ihre Kriegserklärung gegen Deutschland keine Formalität geblieben ist.

(W. T. B.) **Pest, 24. August.** Der Pester „Lloyd" schreibt: Von dem Fähnlein deutscher Kameraden seien bei dem Sturm auf die Höhen von Bilegrad drei Soldaten gefallen, zwei Offiziere und 21 Mann verwundet. Dieses Blut sei mit ungarischem und österreichischem auf einem Schlachtfelde geflossen. Für ewig werden wir eins bleiben mit den deutschen Bundesfreunden. Die Heiligkeit in 110 Millionen Herzen verankerter Gemeinschaft werke ihren Segen über die Menschheit ausbreiten.

Serbische Lügenfabrik.

(W. T. B.) **Wien, 24. August.** Die fortgesetzten lügenhaften Meldungen über Siege der serbischen Truppen bedürfen keines neuen Dementis. Sie sind durch den gestrigen Bericht hinreichend widerlegt. Der aus dem Balkankriege bereits hinlänglich bekannte Versuch, nunmehr auch der Oesterreichisch-ungarischen Armee Verlegungen des Völkerrechts und sogar Grausamkeiten gegen Nichtkombattanten unterzuschieben, wird in der gesamten gesitteten Welt mit umso größerer Entrüstung zurückgewiesen werden, als er nur ein plumper Versuch ist, die Aufmerksamkeit des Auslandes von dem unerhörten Vorgehen regulärer serbischer Truppen und Komitatschis gegen Verwundete und gegen Sanitätsambulanzen, ja selbst gegen im Dienst stehende Militärärzte, abzulenken. Die wiederholt gemeldete Tatsache, daß lebhaft serbische Frauen aus dem Hinterhalt auf unsere Truppen schossen und erschöpften Soldaten vergiftetes Wasser reichten, wird durch noch so schamlosen Lügen nicht aus der Welt geschafft werden.

Serbische Greuel.

(W. T. B.) **Sofia, 23. August.** (Meldung der Agence Bulgare.) Der Kommandant von Strumitza telegraphiert, daß drei mazedonische Flüchtlinge, die infolge serbischer Nachstellungen auf bulgarisches Gebiet fliehen wollten, von serbischen Grenzwächtern angegriffen wurden, die einen töteten und die übrigen beiden grausam folterten. Acht anderen gelang es, in der Nacht die bulgarische Grenze zu erreichen. Man hat aber ihr Besitztum beschlagnahmt und ihre Kinder gemartert. Die mazedonische Bevölkerung an der Grenze ist infolgedessen sehr erregt.

Bevorstehende Mobilmachung in Norwegen?

Aus Kopenhagen in München sind von ihrem Konsulat aufgefordert worden, sich auf telegraphischen Abruf zur Heimreise bereit zu machen. Der durch seinen kühnen Ueberwerferflug bekannte Flieger Gran hat seinen Hydroplan der norwegischen Armee überlassen. Ebenso hat Roald Amundsen alle seine für die Nordpolexpedition bestimmten Apparate hingegeben.

*

Korvettenkapitän Biermann gerettet.

Nach amtlicher Mitteilung des deutschen Marineamts ist der heldenmütige Korvettenkapitän Biermann aus Worbis, der Führer des in die Themsemündung vorgedrungenen Bäderdampfers „Königin Luise", gerettet. Er ist mit etwa 80 seiner Leute aus dem Meere aufgefischt und von den Engländern gefangen genommen worden.

*

Freiwillige zur Todesfahrt.

Dem „Hambg. Fremdenblatt" schreibt ein Reservemann der Marine folgenden Brief:

„Ich erlaube mir höflichst, Ihnen einen kleinen Bericht über unser Leben und Treiben — soweit es erlaubt ist — zu senden. —

... Auf der Hinfahrt nach ..., wurde nur eine Frage erwogen: „Wo werden wir hinkommen? Ob wir wohl noch ein Schiff bekommen? Als wir in die Kaserne kamen, wurden gleich die Matrosen ausgefragt, welches Schiff noch zu besetzen sei, aber unsere Freude wurde etwas gedämpft, als wir erfuhren, daß bis auf wenige Schiffe alles besetzt sei. In der Werft lag noch ein Schiff, das erst vierzehn Tage zuvor seefertig geworden sein sollte. Auf dieses setzten wir noch unsere Hoffnung, aber zehn Tage später war auch dies fertig und besetzt. Wir wurden der Bundesdivision zugeteilt, arbeiteten als Handwerker auf Schiffen und luden soviel Munition auf Schiffe und Bahnen, daß wir sicher sagten: „Hiermit kann man die ganze Armee zerstören." Als wir aber erfuhren, daß etwa 47 000 Seeleute in .... auf Schiffe warten, da bat eine Kompagnie ihren Chef, ob er es nicht möglich machen könnte, ihnen ein Deck unter die Füße zu bringen, sie könnten doch nicht müßig zusehen, während ihre Kameraden zu Lande im Feuer ständen. Der Kompagniechef war alles, um den Wunsch zu erfüllen. Aber leider kam er mit dem Bescheid zurück, daß wir soviel Leute hätten, daß wir die vorhandenen Schiffe sechsmal besetzen könnten. Da schwand uns alle Hoffnung und wir fragten uns: „Was nun?" Bis die Parole ausgegeben wurde, wir sollten Infanteriedienst machen. Ich freute mich, daß ich bei der Infanterie in Straßburg gedient hatte, wurde nur zur Marine geschrieben, weil ich einige Jahre zur See fuhr, und jetzt doch noch zeigen kann, was ich dort gelernt habe. Hoffentlich kommen wir bald vor den Feind.

Letzte Woche fragte ein Kapitän die Matrosen, wer sich freiwillig zu einer Todesfahrt im Unterseeboot melden wolle, wovon alle antraten. Er machte sie darauf aufmerksam, daß im günstigsten Falle von fünf Mann vielleicht einer zurückkommen würde, sie sollten die Sache noch eine Nacht überlegen, ihm wäre es lieb, wenn sich die Verheirateten für ihre Familie schonen würden. Aber am anderen Morgen waren sie wieder alle bereit, mitzufahren, so hat der Kapitän die Mannschaft wohl sehr schwer verwundet. So ist der Geist in der Marine, ob alt oder jung, keiner will dem andern nachstehen."

Die „Kriegszeitung des General-Anzeigers" erscheint täglich vormittags und kostet bei freier Zustellung in Halle a. d. S. monatlich 40 Pfg. Bei Abholung aus unseren Zweigausgabestellen monatlich 30 Pfg. Einzel-Exemplare kosten 5 Pfg.

Unsere Extrablätter mit den amtlichen Meldungen vom Kriegsschauplatz werden nach wie vor kostenlos in großer Zahl verbreitet und angeschlagen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191408254/fragment/page=0002